

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 5 (1998)
Heft: 53

Artikel: Was hat Jeanne d'Arc mit de KB am Helm?
Autor: Riklin, Adrian / Hildebrand, Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was hat Jeanne d'Arc mit der KB am Helm?

Während Projekte aus der alternativen Kulturszene, die anfangs oder Mitte der 80er Jahre erkämpft wurden, bis heute mehr oder weniger munter weiterleben, fällt bei Projekten der späten 80er und 90er Jahre sang- und klangloses Dahinvegetieren oder gar Aussterben auf. Wie steht es da mit Open Opera, einem Kind der späten 80er? Ein Gespräch mit Katharina Hildebrand, Mitglied der Projektleitung von Open Opera.

von Adrian Riklin



Foto: Marion Späti

Saiten: Raga ist tot, Herrmann soeben gestorben. Wie schlecht steht es eigentlich um Open Opera?

Hildebrand: Es wird tatsächlich jedes Jahr schwieriger.

Wo liegen die Gründe?

Hildebrand: Einerseits mag es an der Wirtschaftslage liegen. Andererseits werden die Forderungen der Sponsoren immer grösser. Wir können diese nicht so erfüllen wie Sport- oder Rockanlässe. Wenn Jeanne d'Arc auf ihrem Schild ein Kantonalbank-Logo trägt, dann führt das zu weit. Als Laien-Projektleitung fehlen uns die Kanäle. Sponsoren muss man pflegen. Das braucht Zeit – und die hat man nur, wenn man vollberuflich in diesem Bereich tätig ist. So sehen wir uns jedes Jahr gezwungen, immer wieder bei Null anzufangen. Dadurch ist es fast unmöglich, langfristig zu planen.

Allein die wirtschaftliche Lage kann es aber doch nicht sein.

Hildebrand: Tatsächlich hat sich auch das Klima verändert. Ende der 80er Jahre herrschte noch Aufbruchstimmung. Viele junge Leute wollten etwas Neues auf die Beine stellen. Heute haben wir Nachwuchsprobleme. Unsere Nachfolge, das «Weiterleben» von Open Opera, ist ein permanentes Thema.

Ihr wollt aber doch nicht aufhören!

Hildebrand: Dazu liegt uns Open Opera zu sehr am Herzen. Doch nach

zehn Jahren unbezahlter Kulturarbeit wundert es nicht, wenn einem etwas die Luft ausgeht. Wir sind älter und müde geworden. Und eigentlich würde ich auch gerne wiedermal Sommerferien machen.

Gibt's denn keine neue Generation von Theater- und Musikbegeisterten, die die Weiterexistenz von Open Opera in die Hand nehmen will?

Hildebrand: Zumindest sind bis heute keine solchen Leute in Sicht, die sich um so einen Job rangeln würden. Was ja auch verständlich ist: Zu verdienen gibt's dabei nämlich nichts. Ausserdem besteht heute im Musik- und Theaterbereich ein Überangebot. Was auch hinzukommt: Wir befinden uns ausgangs der 90er in einer «Fun-isierung» der Kultur. Nicht zuletzt ist ein Trend zu verzeichnen, der in Richtung Individualisierung und Selbstverwirklichung geht und dem idealistischen «Kultur-für-alle-machen» entgegenwirkt.

Wir wärs, wenn sich Open Opera in Teilbereichen mit dem Open Air zusammenschliessen würde? Open sind ja beide.

Hildebrand: Open Air und Open Opera haben ein grundverschiedenes Publikum. Das Stammpublikum von Open Opera bleibt sich seit Jahren in etwa gleich (*rund 3000 ZuschauerInnen pro Jahr, Anmerk. der Red.*). Natürlich wäre es toll, wenn wir so etwas wie einen Pool hätten, aber auch das ist eine finanzielle Frage. Kommt hinzu: Ein Stück weit lebt Open Opera eben auch vom Idealismus, es muss Herzblut drin sein. Sobald alles nur noch Business ist, nimmt der Reiz ab.

Katharina Hildebrand (Bildmitte, flankiert von Walter Späti, Dany Rüesch und Niklaus Meyer) wirkte nach ihrer Ausbildung an der Scuola Teatro Dimitri als Darstellerin in verschiedenen Theaterprojekten. Die ersten drei Jahre betätigte sie sich auch bei Open Opera als Darstellerin – zuletzt als «Tod» in «Jeanne d'Arc» (1992). Seither ist sie Mitglied der vierköpfigen Projektleitung von Open Opera, wo sie in erster Linie für die Medienarbeit sowie die Programmzusammenstellung verantwortlich ist. Hauptberuflich arbeitet Hildebrand heute als Psychologin in einer Klinik.



Wie steht's mit dem Erfahrungsaustausch mit anderen alternativen Projekten oder Theaterschaffenden?

Hildebrand: Kurt Schwarz wollte mal alle Theaterschaffenden an einen Tisch bringen – doch der Kontakt ist minim geblieben.

Bleibt nur noch das Stadttheater.

Hildebrand: Die anfänglich gute Zusammenarbeit (1990 wurde die Oper «Carmina Burana» in Zusammenarbeit mit dem Stadttheater produziert, Anmerk. der Red.) erlitt 1993 eine Abkühlung, als wir von Open Opera mit der Eigenproduktion von «Doktor Johannes Faust» einem Faust-Projekt des Stadttheaters zuvorkamen. Die damalige Direktion des Stadttheaters (es handelt sich dabei um Dr. Keckeis, Anm. der Red.), wollte keine Zusammenarbeit. Die neue Leitung ist uns zwar wohlgesinnt, eine echte Zusammenarbeit hat aber seither keine mehr stattgefunden. Dabei gäbe es in dieser Beziehung weit mehr auszuschöpfen – vor allem im Materialbereich.

Umso erstaunlicher, dass Open Opera immer wieder ein ambitioniertes Programm auf die Beine stellt. Wird dies seitens der Sponsoren und Institutionen nicht auch langsam gebührend belohnt?

Hildebrand: In Sachen Kultursponsoring ist im Verlauf der Jahre doch einiges gelaufen. Sei es nun finanziell durch die Haupt- und weiteren Sponsoren, andererseits aber vor allem auch räumlich durch verschiedene Firmen (dieses Jahr stellt die Firma Huber + Suhner AG ihre vor dem Verkauf stehenden Hallen zur Verfügung, Anmerk. der Red.). Um wirklich professionell arbeiten zu können, bräuchte es allerdings mehr. Doch dafür scheint Open Opera eben doch zuwenig für die Massen prädestiniert zu sein.

Gerade die diesjährige Produktion, «Die Höllenmaschine», ist wohl in diesem Sinne ein doppeltes Wagnis. Wieviel zeitgenössische Musik erträgt das Volk?

Hildebrand: Open Opera soll ja nicht nur Mainstream verkörpern. Ganz nebenbei hat Open Opera eben auch eine kulturfördernde Funktion. Nicht zuletzt, indem es Auftragswerke wie jenes von Zwicker vergibt. Dasselbe wurde schon mit Roman Rutishauser, Urs C. Eigenmann und Rolf Krieger gemacht.

Wie steht's mit Auftragswerken für AutorInnen aus

der Region?

Hildebrand: Von den über 50 AutorInnen aus der Umgebung, die wir eingeladen haben, um in einem Autorenkollektiv anlässlich des zehnjährigen Jubiläums von Open Opera ein St.Galler Musiktheater zu erarbeiten, meldete sich gerade mal eine Schriftstellerin. Es liegt aber in unserem Interesse, – egal ob nun DarstellerInnen, AutorInnen oder MusikerInnen – KünstlerInnen aus der Region eine Plattform zu bieten.

Wofür die «Höllmaschine» ja auch ein geradezu vorbildliches Beispiel ist. Obwohl dieses Jahr im Gegensatz zu den vorangegangenen nur eine Grossproduktion gespielt wird, soll «die Höllenmaschine» die bislang mit Abstand teuerste Produktion sein.

Hildebrand: Tatsächlich kostet uns «die Höllenmaschine» knapp 400 000 Franken. Obwohl sich dieses Jahr aufgrund des Jubiläums auch gegenüber den Sponsoren besser verkaufen liess, besteht eine grosse Defizit-Gefahr. Nächstes Jahr werden wir das Budget wieder auf ca. 200 000 Franken reduzieren. Dies entspricht in etwa den Ausgaben der vorangegangenen Jahre.

Ursprünglich war «Die Höllenmaschine» für letztes Jahr geplant. Dann aber erkrankte der Komponist, und die Oper musste auf dieses Jahr verschoben werden. Die Vorbereitungen zur «Höllmaschine» sollen zeitweise ja tatsächlich höllische Probleme mit sich gebracht haben.

Hildebrand: Kann man wohl sagen. Nur schon die Suche nach einem geeigneten Aufführungsort war eine Odyssee. Ursprünglich schwebte uns ja die Lok-Remise als Aufführungsort vor. Und selbst als wir mit der Werkhalle Huber + Suhner in Winkeln einen Ort gefunden hatten, waren die Probleme noch längst nicht aus der Welt geschaffen. Hinzu kamen mehrfache Umbesetzungen bei den äusserst schwierigen Solistenparts. Schliesslich musste die Oper im letzten Moment gekürzt werden. Nun aber konnte für fast alle Probleme eine Lösung gefunden werden. Rechtzeitig zum Probenbeginn hat sich das Klima entspannt.

Ein ziemliches Wagnis, das sich das Open Opera-Team da wiederum aufgehalst hat.

Hildebrand: Auch Cocteau, der Autor der «Höllmaschine», bekannte sich zeitlebens zum Wagnis. Jetzt hoffen wir, dass auch das Publikum das Wagnis «Höllmaschine» eingeht.

Dass die Umsetzung der Idee, alternatives Musiktheater zu realisieren, viel Arbeit mit sich bringen würde, ahnten Karel Dobr, Niklaus Meyer und die vielen Mithelfenden bereits vor dem ersten Festival. Schon nach dem ersten Sommer brauchte man Verstärkung. So kam Walter Späti dazu und ergänzte das Projektteam zum Trio. Das nächste Festival wurde vergrössert. Gewisse Bereiche wurden noch vernachlässigt, so u.a. die Werbung. Da bot Werner Nef seine Dienste an und wurde Mitglied der Projektleitung. Schon bald entstand eine Lücke, da Karel Dobr aus beruflichen Gründen nach Basel zog. So kam mit Katharina Hildebrand, Absolventin der Dimitri-Theaterschule, nicht nur Erfahrung aus der freien Theaterlandschaft, sondern endlich auch eine Frau in die Projektleitung.

Nach dem Rücktritt von Werner Nef wurde erneut nach einer vierten Person gesucht und in Dany Ruesch, der bereits als Ressortleiter für die Technik mitgewirkt hatte, auch gefunden. So setzt sich heute die Projektleitung wie folgt zusammen: Walter Späti kümmert sich um die Finanzen, Katharina Hildebrand besorgt die Presse- und Medienarbeit und begutachtet zusammen mit Niklaus Meyer die Programmangebote, während der Architekt Dany Ruesch für die technischen Belange zuständig ist.

Als die Projekte von Open Opera grösser und aufwendiger wurden, wuchs auch das Bedürfnis nach einer unterstützenden Trägerschaft. Der 1989 gegründete Verein «Forum für Musiktheater» blieb aus verschiedenen Gründen ein Kümmerling. Um den Verein neu zu beleben, waren einige Änderungen notwendig: Die Statuten wurden angepasst, der Vereinsvorstand neu konzipiert, der Verein in «Verein Open Opera St.Gallen» umbenannt und aktiv um neue Mitglieder geworben. Heute zählt der neue Verein annähernd dreihundert Mitglieder. Bis zu diesem Frühling stand Walter Späti dem Verein als Präsident vor. Da Späti auch Mitglied der vierköpfigen Projektleitung ist, trat er im März 1998 als Präsident zurück. Neu wurde Titus Guldimann gewählt, dem es bereits bei der ersten Sitzung gelang, wiederum neuen Wind und neue Ideen einzubringen.